

## Kapitel 1

Sie erwachte mit dem Wissen, eine Mörderin zu sein, die immer wieder morden würde. Für sie war es der einzige Grund, ihr Dasein fortzusetzen. Das war es, wofür sie lebte. Um zu töten.

Hunger und Schmerzen krochen unablässig und erbarmungslos durch ihren Körper. Regungslos lag sie in dem Erdreich, das sie umgab, und starrte in den sternklaren Nachthimmel. Es war bitterkalt; das Blut, das durch ihre Adern floss, war wie Eiswasser. Es war so kalt, dass es wie Säure brannte.

*Ruf mich zu dir. Ich werde dich wärmen.*

Sie schloss die Augen, als die Stimme in ihrem Kopf erklang. Er rief jetzt bei jedem Erwachen nach ihr. Die Stimme eines Engels, das Herz eines Dämons. Ihr Retter. Ihr Todfeind.

Sie ließ zu, dass langsam Luft in ihre Lunge drang und ihr Herz stetig zu schlagen begann. Wieder lag eine endlose Nacht vor ihr. Es waren schon so viele gewesen, und alles, was sie sich wünschte, war Ruhe.

Sie stieg aus dem Erdreich auf und zog sich dabei mit der Routine langer Erfahrung gleichzeitig an. Ihr Körper war rein, doch ihre Seele war verdammt. Die Gerüche und Laute der Nacht waren überall um sie herum und überwemten ihre Sinne mit Informationen. Sie war hungrig. Sie musste in die Stadt. Sosehr sie sich auch bemühte, sie konnte das Verlangen nach schwerem, heißem Blut nicht überwinden. Es rief nach ihr und lockte sie mehr, als irgendetwas anderes es vermocht hätte.

Destiny fand sich in einem vertrauten Stadtteil wieder. Ihre Schritte folgten dem gewohnten Weg, noch bevor sie tatsäch-

lich darüber nachgedacht hatte, wo sie eigentlich hinwollte. Die kleine Kirche, die sich im Gewirr der schmalen Straßen und Gassen zwischen die höheren Gebäude duckte, rief nach ihr. Destiny kannte dieses Viertel, diese kleine Stadt innerhalb der großen Stadt. Die Häuser waren eng ineinander verschachtelt; einige stießen direkt aneinander, andere waren durch enge Gassen voneinander getrennt. Sie kannte jedes einzelne von ihnen, jedes Wohnhaus, jedes Geschäft; sie kannte die Bewohner und ihre Geheimnisse. Destiny wachte über sie, wachte über ihr Leben, aber trotzdem war sie immer allein und isoliert.

Zögernd stieg Destiny die Stufen zur Kirche hinauf und blieb im Eingang stehen, wie sie es schon so oft getan hatte. Ihr scharfes Gehör sagte ihr, dass sich jemand in der Kirche befand, dass der Priester seine Pflichten beendete und bald gehen würde. Er war viel später dran als sonst.

Sie hörte das Rascheln der Messgewänder, als er den Mittelgang hinauf zu der breiten Flügeltür ging. Wie immer würde er sie absperren, bevor er ging, aber das war bedeutungslos für Destiny, für die eine Tür kein Hindernis darstellte. Sie wartete draußen in der Dunkelheit, tief im Schatten, wo sie hingehörte, und beobachtete den Priester mit angehaltenem Atem. Ihr Inneres war von einer Sehnsucht erfüllt, die an Verzweiflung grenzte. Immer wieder zog sie die Schönheit der kleinen Kirche magisch an. Irgendetwas befahl sie dorthin, mit einem Ruf, der beinahe ebenso stark war wie der Lockruf des Blutes. Manchmal glaubte sie, dass das der Ort war, an dem es ihr bestimmt war zu sterben; manchmal wiederum glaubte sie, genug bereut und gebüßt zu haben. Sie ging fast immer dann zur Kirche, wenn sie wusste, dass sie keine andere Wahl hatte, als sich Nahrung zu beschaffen.

Der Priester blieb einen Moment lang vor der Tür stehen und sah sich forschend in der Dunkelheit um. Er schaute

sie direkt an, doch sie wusste, dass sie für ihn unsichtbar war. Er schien etwas sagen zu wollen, zögerte aber und schlug das Kreuzzeichen in ihre Richtung. Destiny, die halb und halb erwartete, vom Blitz getroffen zu werden, hielt den Atem an. »Finde Frieden, mein Kind«, murmelte der Priester leise, bevor er mit langsamen, gemessenen Schritten die Stufen hinunterging. Destiny blieb im Schatten, so still und so regungslos wie die Berge, die sich rings um die Stadt erhoben. Wie hatte er ihre Gegenwart spüren können? Sie wartete so lange, bis er in die schmale Gasse bog, die zu dem Garten hinter dem Pfarrhaus führte. Erst jetzt wagte sie, auszuatmen und wieder Luft zu holen.

Destiny ging zu der schweren holzgeschnitzten Flügeltür, aber dieses Mal war sie nicht abgesperrt. Sie warf einen Blick auf die Straße zurück, wo der Priester um die Ecke gebogen war. Er wusste es also. Er wusste, dass sie seine Kirche brauchte, und er hatte ihr stillschweigend die Erlaubnis gegeben, diesen gesegneten, heiligen Ort zu betreten. Der Priester wusste nicht, was sie war, aber er war ein guter Mensch und glaubte daran, dass jede Seele gerettet werden könnte. Mit zitternder Hand stieß sie die Tür auf.

Destiny stand im Eingang der leeren Kirche, umhüllt von der Dunkelheit, ihrer einzigen Verbündeten. Sie fröstelte, nicht aufgrund der kalten Luft, die ihr aus dem Gebäude entgegenschlug, sondern wegen der Eiseskälte, die tief in ihrer Seele herrschte. Obwohl es in der Kirche völlig dunkel war, konnte Destiny mühelos die Schönheit des Raumes erkennen. Lange Zeit starrte sie das Kreuz über dem Altar an. In ihrem Inneren tobte ein Sturm, und ein bohrender Schmerz nagte an ihr, wie in jedem Augenblick ihres Daseins. Dazu kamen Hunger, scharf und fordernd, und Scham, ihre ständigen Begleiter.

Destiny war an diesen Ort gekommen, um ihre Sünden zu

beichten. Sie war eine Mörderin, und sie würde immer wieder töten. So würde ihr Leben aussehen, bis sie den Mut fand, das furchtbare Wesen, zu dem sie geworden war, zu zerstören. Sie wagte nicht einzutreten, wagte nicht, um Zuflucht zu bitten.

Lange Zeit blieb sie schweigend stehen, ein scharfes und ungewohntes Brennen unter ihren Lidern. Es dauerte einen Moment, bis ihr klar wurde, dass es Tränen waren, die dieses Brennen hervorriefen. Sie hätte gern geweint, doch welchen Sinn hätte das gehabt? Destiny hatte gelernt, dass Tränen das Echo eines hässlichen, dämonischen Lachens mit sich brachten, und sich angewöhnt, nicht mehr zu weinen. Nie mehr.

*Warum willst du unbedingt leiden?* Die Stimme war täuschend schön. Tief und wohlklingend, eine angenehme Mischung aus männlicher Gereiztheit und Charme. *Ich fühle deinen Schmerz. Er ist scharf und quälend und durchbohrt mein Herz wie ein Pfeil. Ruf mich zu dir. Ich komme sofort. Du weißt, dass ich nicht anders kann. Ruf nach mir.* Ein Hauch von Autorität schwang in den Worten mit, ein unterschwelliger Befehl. *Du kennst mich. Du hast mich schon immer gekannt.*

Die Stimme schwebte durch ihr Bewusstsein wie das Flattern von Schmetterlingsflügeln. Sie glitt über ihre Haut, drang in ihre Poren und schmiegte sich an ihr Herz. Destiny ließ die Stimme tief in sich eindringen, bis sie es brauchte, die Stimme wieder zu hören. Einen Ruf in die Nacht zu schicken. Zu gehorchen. Sie brauchte diese Stimme. Sie hatte sie am Leben gehalten und dafür gesorgt, dass sie nicht den Verstand verlor. Und sie hatte ihr viele Dinge beigebracht – grauenhafte und mörderische, aber notwendige Dinge.

*Ich fühle, was du brauchst. Warum schweigst du so beharrlich? Du hörst mich ebenso, wie ich es fühlen kann, wenn deine Schmerzen zu groß werden, als dass du sie noch ertragen könntest.*

Destiny schüttelte entschieden den Kopf, um sich der Versuchung dieser Stimme zu widersetzen. Bei der Bewegung flog ihr üppiges dunkles Haar in alle Richtungen. Sie wollte ihren Geist von der täuschenden Reinheit dieser Stimme befreien. Nichts könnte sie dazu bewegen, eine Antwort zu geben. Sie würde sich nie wieder von einer betörenden Stimme einfangen lassen. Diese Lektion hatte sie auf die harte Tour gelernt und war dadurch zu einer Hölle auf Erden verdammt worden, an die sie nicht einmal denken mochte.

Destiny zwang sich, tief einzuatmen und ihre Gefühle unter Kontrolle zu bekommen. Sie wusste, dass für den Jäger die Möglichkeit bestand, sie durch die Intensität ihrer Verzweiflung aufzuspüren. Eine Bewegung in der Nähe ließ sie herumfahren und eine geduckte Angriffsstellung einnehmen.

Einen Moment lang herrschte Stille, dann war wieder eine Bewegung zu spüren. Eine Frau ging langsam die Stufen zur Kirche hinauf und kam in Destinys Blickfeld. Sie war groß und elegant, mit makelloser, milchkaffeebrauner Haut und Haaren von der Farbe zartbitterer Schokolade. Ihr Haar ringelte sich zu einer üppigen Mähne unzähliger Locken, die auf ihre Schultern fielen und ihr ovales Gesicht einrahmten. Ihre großen braunen Augen forschten in den dunklen Schatten, als befürchtete sie, nicht allein zu sein.

Destiny nutzte die Stille zu ihrem Vorteil aus und bewegte sich mit übernatürlicher Geschwindigkeit, um sich tief in den Winkel einer Nische zu ducken, weg von der Kirchentür. Dort stand sie wie festgefroren und wagte kaum zu atmen.

Die Frau trat zur Tür und blieb einen Moment lang stehen, eine Hand auf den Rand der offenen Tür gelegt. Sie seufzte leise. »Ich bin hergekommen, um Sie zu suchen. Mein Name ist MaryAnn Delaney. Sie wissen, wer ich bin. Ich weiß, dass Sie manchmal hier sind; ich habe Sie gesehen. Heute Abend

habe ich Sie auch gesehen. Sie sind hier.« Sie wartete einen Herzschlag lang. Zwei Herzschläge. »Irgendwo«, flüsterte sie, als redete sie mit sich selbst.

Destiny presste sich so eng an die Außenmauer der Kirche, dass es wehtat. Sie waren beide in großer Gefahr, aber nur eine von ihnen war sich dessen bewusst.

»Ich weiß, dass Sie hier sind, laufen Sie also bitte nicht wieder weg«, bat MaryAnn leise. Trotz ihrer dicken Jacke rieb sie sich die Arme, um die Kälte abzuwehren. »Sprechen Sie einfach mit mir. Ich habe Ihnen so viel zu sagen, Ihnen für so viel zu danken.« Ihre Stimme war sanft und begütigend, als redete sie beruhigend auf ein wildes Tier ein.

Destinys Brust schnürte sich schmerzhaft zusammen. Sie bekam kaum noch Luft und hatte das Gefühl zu ersticken. Ein, zwei Sekunden lang wartete sie, dann wich sie tiefer in den Schatten zurück. Sie konnte ihr Herz schlagen hören und registrierte, wie sich MaryAnns Herzschlag ihrem anpasste. Sie vernahm den lockenden Ruf von Blut, das durch Adern floss. Es rief nach ihr und verstärkte ihren schrecklichen Hunger. Unter ihrer Zunge spürte sie, wie ihre Eckzähne länger wurden, und sie zitterte vor Anstrengung, sich zu beherrschen und das Unvermeidliche zu verhindern.

Diese Frau war alles, was sie selbst nicht war. MaryAnn Delaney. Destiny kannte sie gut. Sie war tapfer und mitfühlend und widmete ihr Leben der Aufgabe, anderen zu helfen. Ein helles Licht schien direkt aus ihrer Seele zu leuchten. Destiny hörte ihr oft bei ihren Vorlesungen und Diskussionsrunden zu, sogar bei ihren Beratungsgesprächen. Destiny hatte sich zu MaryAnns inoffizieller Beschützerin ernannt.

»Sie haben mir das Leben gerettet. Als vor ein paar Wochen dieser Mann in mein Haus einbrach und mich angriff, sind Sie gekommen und haben mich gerettet.

BASTEI LÜBBE TASCHENBUCH  
Band 18 734

1. Auflage: Dezember 2008

Vollständige Taschenbuchausgabe

Bastei Lübbe Taschenbücher in der Verlagsgruppe Lübbe

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:

© 2004 by Christine Feehan

Titel der Originalausgabe: »Dark Destiny«

Originalverlag: Dorchester Publishing Co., Inc.

By arrangement with Dorchester Publishing Co., Inc.

Dieses Werk wurde vermittelt durch Interpill Media GmbH,  
Hamburg

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2008 by Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG,  
Bergisch Gladbach

Titelillustration: © Pino Daeni; via Agentur Schlück GmbH

Umschlaggestaltung: Rainer Schäfer

Satz: Urban SatzKonzept, Düsseldorf

Gesetzt aus der New Caledonian

Druck und Verarbeitung: GGP Media, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-404-18734-8

<p>Sie finden uns im Internet unter <a href="http://www.luebbe.de">www.luebbe.de</a> Bitte beachten Sie auch: <a href="http://www.lesejury.de">www.lesejury.de</a></p>
--

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich  
der gesetzlichen Mehrwertsteuer.